

Lachen verboten!

Dieser kategorische Imperativ bezweckt sein Gegenteil. Denn Charlie Chaplin, der klassische Groteskomi-ker des Stummfilms, macht die Menschen lachen. Aber er tut es auf eine besondere Weise, denn einmal aus-gelacht, geht der Zuschauer gedankenvoll nach Haus. Chaplins Humor ist von jener Sorte, die die Tücke des Objekts fast tragisch ins Bewußtsein rückt. Und so nimmt ihre Wirkungskraft mit der Zeit nicht ab, sondern eher zu. Die Kinojugend kennt Charlie, den Stummfilmdarsteller, nicht. Das ist schon zu lange her und das tausendjährige Reich hatte Angst vor seinem Humor — es verbot ihn. So gibt es keine Tradition für jüngere Menschen und gerade sie sollten ihn kennenlernen. So ist man denn auf die Idee gekommen, die zerstreuten Kurzgrotesken Chaplins durch einen roten Faden zu verbinden. Das war nicht schwer, denn Charlies Charakter änderte sich damals nicht. Er war immer der Tücke des Objekts ausgesetzt, und wurde als lästiger Eindringling betrachtet, lernte aber immer wieder, sich aus den Schlingen zu retten und die Bösen über die Beine stolpern zu lassen, die sie ihm selbst gestellt hatten. So werden denn die Erlebnisse Charlies dargeboten, als hätten sie sich chronologisch so abgespielt. In Deutschland hat man diesem Verfahren noch einen Sprecher zugegeben, der die Geschehnisse durchrankt, mit trockenem, heiterem, manchmal an Wilhelm Busch geschultem Humor. Das mag hier und da helfen die

zeitliche Distanz zu überbrücken das mag manchmal an sich recht witzig sein, das ist aber auch eine Art von fürwitziger Einmischung in eine Sache, die in Stummheit wirkte. Zwar spielt der Humor sich immer wieder frei, doch verfängt er sich auch manchmal in Efeu des Kommentars, wohingegen man gegen die musikalische Kontrapunktierung bei den Geräuschen nichts einwenden kann. Dieser Episodenfilm nennt sich ein Chaplin-Festival — mag sein! (Residenz-Theater). Schaa.

Der Skandal

Man kann sehr schön sein, ein Kind haben und in ein Seebad reisen um sich dort von einer dunklen Vergangenheit zu erholen, ja sich von ihr abzuwenden. Man kann dort unter all' den braven bürgerlichen Menschen Aufsehen erregen, hofiert werden, aber man kann nicht verhindern, daß die Polizei etwas von einem weiß. In diesem Falle weiß sie, daß Frau Montorsi einmal registriert war. Sie läßt sie vor und bedeutet ihr, daß sie „bei der geringsten Unregelmäßigkeit“ abgeschoben wird. Das wird ruckbar und plötzlich wenden sich alle von ihr und ihrem Kind ab, mit Ausnahme des Bürgermeisters, der versucht, ihr eine Stellung zu verschaffen. So ist die Prostituierte im Begriff, abzureisen und in ihre dunkle Vergangenheit zurückzutauchen, als ein Milliardär, der die Menschen verachtet, ihr seinen Arm anbietet. Der alte Herr führt sie auf der Strandpromenade entlang. Der Erfolg: alle lüften den Hut — vor ihm? vor ihr? — er sagt es zynisch: „Nur vor meinem Geld!“ — Ein bemerkenswerter Film, von Alberto Lattuada bemerkenswert gemacht. Ein entlarvender Film für eine heuchlerische Gesellschaft, mit der pikanten Rosine Martine Carol als Frau Montorsi. Nicht ihretwegen ist der Film so gut, auch nicht Raf Valones wegen, der den Bürgermeister spielt (das könnten auch andere machen), sondern wegen des ausgezeichneten Drehbuchs (von Lattuada selbst) und wegen seines filmischen Könnens. (Tonhallen-Theater) H. Sch.